



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1853

I. Wimpfen

[urn:nbn:de:gbv:wim2-g-1482733](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:wim2-g-1482733)

DEUTSCHE KIRCHEN UND IHRE DENKMÄLER.

I.

WIMPFEN.

(Tagebuchblätter vom Jahr 1827.)

... In Offenau hatte ich die Nacht geruht. Ein frischer Septembermorgen empfing mich, nachdem ich das Wirthshaus zur Linde verlassen. Fröhliche Morgenwinde umflatterten meine Schläfe; wie mit neuen Farben blickten alle Gegenstände mich an. Eine reiche Landschaft umgab mich: Vor mir Wimpfen am Berge mit seinen spitzen Kirchthürmen, auf dem hohen, jenseitigen Neckarufer; zur Rechten einzelne Ansiedlungen, die sich bis zum Flusse niederzogen; Gärten, Waldsaum, hinter mir, in einiger Ferne, eine grosse Ruine; zur Linken Wimpfen im Thal, nur wenig hervorragend aus den hohen, grünen Bäumen; und diesseit des Neckar ein ander Städtchen, Jaxtfeld. Die Lerchen, welche ringsumher in der Luft schwebten, wirbelten fröhlich in die Morgenluft hinein, und auch ich schritt singend zum Neckar hinab. Bald hatte ich die Fähre erreicht; ich liess mich übersetzen und ging nach der Bergstadt hinauf, wohin viele Leute benachbarter Orte, des Rosenkranzfestes wegen, zogen.

Die Stadtkirche zu Wimpfen am Berge ist in gothischem Styl erbaut; die zwei Thürme, zu beiden Seiten des Chors, sind mit spitzen, hohen Dächern versehen; die Strebepfeiler schliessen mit zierlich geschweiften Dächern. Ein Stein, welcher sich an einem der Strebepfeiler des Schiffes befindet, sagt: dass im Jahre 1494 der Grundstein gelegt sei; Chor und Thürme scheinen älter. Das auf der Westseite befindliche Portal hat einen Vorbau, — ein Rundbogen, über dem ein Eselsrückenbogen liegt. Die Kirche hat zwei Seitenschiffe, jedes derselben, gleich dem Hauptschiff, ihren besonderen Chor. Haupt- und Seitenschiffe sind gleich hoch. Die Gewölbgurte bilden mannigfach verschlungene Kreisbögen. Das Gewölbe ruht auf zweimal vier starken, runden Säulen, nicht, wie gewöhnlich, auf Pfeilern, die mit Säulenstäben verziert zu sein pflegen. Doch scheint die Kirche zu niedrig gegen die Breite und besonders giebt ihr die Masse jener Gewölbgurte ein schwerfälligeres Ansehen. Die Altarbilder sind zierlich geschnitzte und bemalte Hautreliefs zum Zusammenklappen, aussen bemalt. Vorzüglich gute Gemälde waren auf einem solchen Nebenaltar. Sonst sind auch einige gute Glasmalereien erhalten; namentlich eine kleine Anbetung der Weisen. Vor dem Hauptchor steht ein altes, hölzernes, dürres Crucifix, innen hohl, ein ehemaliges Mirakelbild, das die Pfaffen nach Gefallen weinen und bluten lassen konnten.

Vor der Kirche stehen, unter einem eigenen Dach, drei Crucifixe, Sand-

steinstatuen von ausgezeichneter Arbeit: der Heiland mit den beiden Schächern. Der Schächer zur Rechten, ein herrlicher Kopf, nackt und nur mit einem dünnen Schurz bekleidet, die Lenden zerhauen; der zur Linken in reichen gepufften Kleidern. Zu den Füßen des Heilandes die klagende Madonna und Spuren eines Johannes.

Auch Wimpfen im Thal hat eine merkwürdige gothische Kirche¹⁾. Die Grundrissform bildet, wie in der Regel, ein lateinisches Kreuz. Das Schiff ist höher als die Seitenschiffe. Die Westthürme sind alt, byzantinisch, zum Theil mit einfachen rundbogigen Verzierungen, an deren zweien Spitzen kleine Köpfchen hängen. Diese Thürme sind aus schwarzem Schiefer gebaut; der übrige Theil der Kirche, wie die vorige in Wimpfen am Berge und die folgende Cornelienkirche, von gelbem Sandstein. (Die Gebäude in dem nahe gelegenen Heilbronn, sowie weiter abwärts am Neckar, gegen Heidelberg zu, bestehen dagegen durchweg aus rothem Sandstein.) Die Ostthürme, in den Ecken von Chor und Querschiff, sind gothisch, der südliche aber unvollendet. Zu den Seiten dieser Thürme, an den Flügeln des Querschiffes, treten gen Osten kleine Chörlein hervor, ähnlich dem in der Flucht des Mittelschiffes liegenden Hauptchor der Kirche. Die Strebe- Pfeiler der Seitenschiffe, hatten auch das Gewölbe des Hauptschiffes durch freie Bögen stützen sollen, doch ist von diesen nur einer vollendet. An der Westseite war früher ein grosses Portal oder eine Vorhalle, was aber bis auf die Spur der frischer übertünchten Wand verschwunden ist. An der Südseite des Kreuzes ist ein prächtig-verziertes Portal, leider aber nur bis zum Dach vollendet: über der Thür ein hohes Fenster, zu dessen Seiten scheinbare Durchbrechungen und Statuen unter Baldachinen.

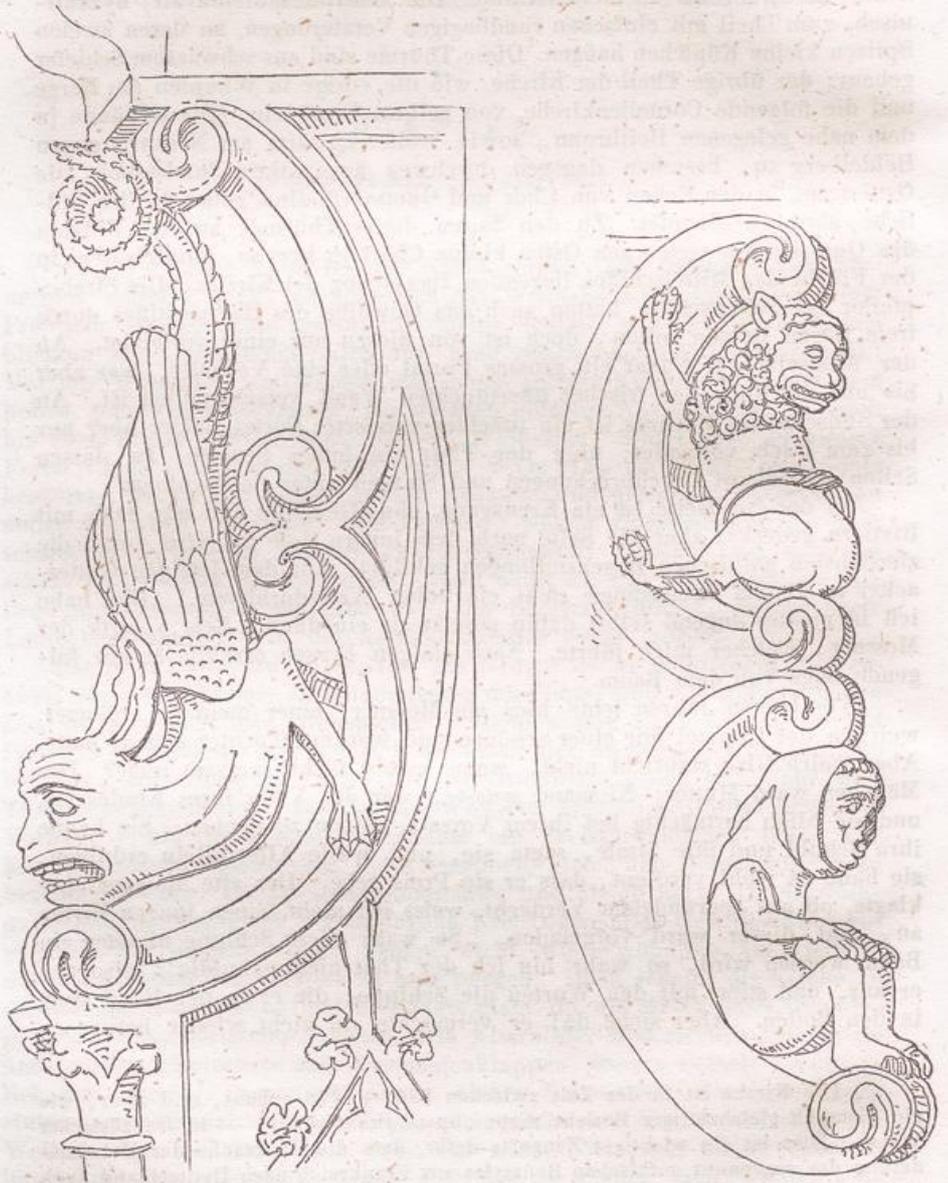
Auf der Nordseite ist ein Kreuzgang, ohne Gewölbe und nur flach mit Brettern gedeckt; aber die Seite nach dem innern Hofe zu wird durch die zierlichsten gothischen Bogenstellungen gebildet. Auf dem jetzigen Gottesacker in diesem Kreuzgange steht ein hoher Weissdornbaum. „Den habe ich in meiner Jugend selbst dahin gesetzt als ein dünnes Reis,“ sagte der Messner, welcher mich führte. Nach einigen Fragen erzählte er mir folgende Sage von dem Baum.

„Vor langen Jahren lebte hier ein Messner, einer meiner Vorgänger, welchen der Himmel mit einer schönen und wackern Tochter erfreut hatte. Aber welch Glas zerbricht nicht, wenn man's nicht sorgsam trägt? Das Mädchen ward Mutter; Niemand wusste, wer der Vater ihres Kindes sei, und sie blieb hartnäckig bei ihrem Vorsatz, keinen zu nennen. Sie kenne ihre Schuld und ihre Strafe, sagte sie, und wolle Alles allein erdulden; sie habe es wohl verdient, dass er sie Preis gebe. Der alte Messner aber klagte, ob aus gegründetem Verdacht, weiss ich nicht, einen jungen Hirten an, und dieser ward vorgeladen. „So wahr diese Schippe nimmer ein Baum werden wird, so wahr bin ich der That nicht schuldig!“ also rief er aus, und stieß mit den Worten die Schippe, die er in der Hand trug, in den Boden. Aber siehe da! er vermochte sie nicht wieder heraus zu

¹⁾ Die Kirche ist in der Zeit zwischen 1262—1278 gebaut, und zwar, wie ein ziemlich gleichzeitiger Bericht sagt: „opere Francigeno.“ — in französischer Weise. Dies ist ein wichtiges Zeugniß dafür, dass die Thatsache der Uebersiedelung des sogenannt gothischen Baustyles aus Frankreich nach Deutschland auch von den Zeitgenossen als solche aufgefasst ward. Vergl. F. H. Müller, Beiträge zur teutschen Kunst- und Geschichtskunde etc. I, S. 74.

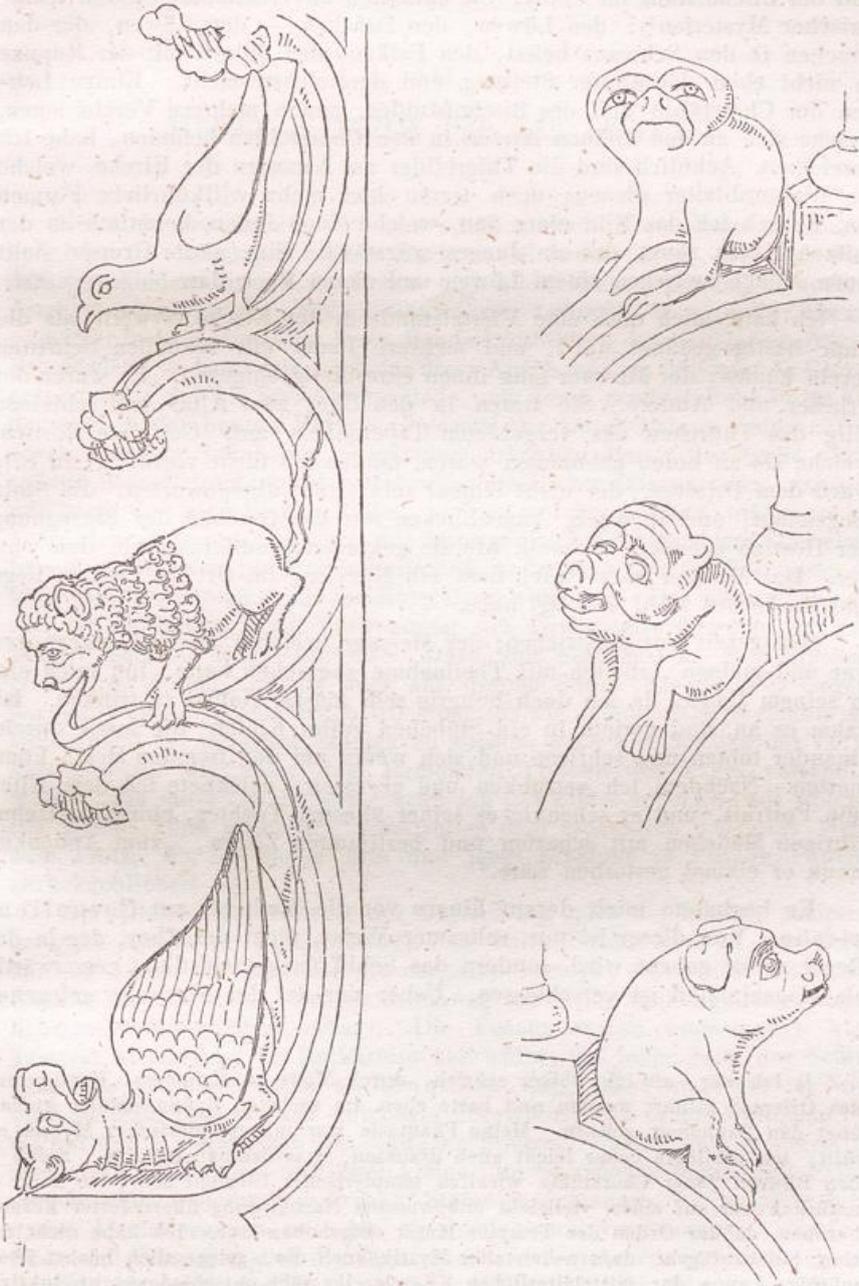
ziehen und das dürre Holz schlug Wurzeln und begann zu grünen und ist mit der Zeit ein mächtiger Baum geworden. So hat der Herr selbst den Schuldigen entdeckt. Doch ein Blitzstrahl zerschmetterte jenen Baum im Gipfel seines Wachstums, und von seinen Zweigen habe ich das Reis genommen, aus welchem dieser Baum erwachsen ist.“

Was das Innere der Kirche anbetrifft, so ruht das Gewölbe auf Pfeilern, welche mit Säulenstäben verziert waren; zierliche Laubkapitälé tren-



Von den Chorstützen.

nen die Stäbe von den Gewölbgurten. (Vorzüglich mannigfaltig sind die kleinen Laubkapitälé im Kreuzgang.) In dem südlichen Seitenschiff ist eine Art Bretter- oder vielmehr Leistenabschlag, der eine eigne Kapelle vorstellt; darinnen einige Altäre; der eine Altar des heiligen Sebastian,



Von den Chorstühlen.

gleich denen in Wimpfen am Berge, geschnitzt und mit vorzüglichen Malereien versehen. Hin und wieder finden sich einzelne Glasmalereien. Am merkwürdigsten waren mir die Chorstühle, welche die Kreuzflügel von dem Hauptschiff abschneiden (an einem von ihnen fand ich die Jahreszahl 1498), und der Bischofstuhl im Chore. Sie enthalten unverkennbare Spuren templerischer Mysterien¹⁾: den Löwen, den Drachen, — den Löwen, der den Drachen in den Schwanz beisst, den Falken, den Mönch mit der Kapuze in nicht eben decentester Stellung und dergleichen mehr. Einige Lehnen der Chorstühle und des Bischofstuhles, sowie mehrere Verzierungen, welche sich an den kleinen Armen in den Chorstühlen befinden, habe ich gezeichnet. Aehnlich sind die Thierbilder am Aeussern der Kirche, welche als Wasserableiter dienen; doch treten hier mehr willkürliche Formen ein. So sah ich das Bild einer Sau, welche einen Juden, kenntlich an der spitzen Mütze, säugt, der ein Junges wegstösst. Eine andre Gruppe stellt einen Mönch zwischen einem Löwen und einem Bock dar.

Ich hatte mich etwa eine Viertelstunde in der Kirche verweilt, als die Thür hastig geöffnet ward, und mehrere Leute mit schnellen Schritten herein kamen; der Messner ging ihnen ehrerbietig entgegen. Es waren der Priester und Andere. Sie traten in den Chor zum Altar und schlossen eilig das Thürchen des vergoldeten Tabernakels auf. Geweihte Hostien, welche sie zu holen gekommen waren, fanden sie nicht vorrätig; in Eile ward dem Priester, der nicht einmal sein Ornat übergeworfen, die Stola umgehängt, und in wenig Augenblicken war das Geschäft der Einsegnung der Hostien beendet. Schnell, wie sie gekommen, entfernten sie sich wieder. Der Messner sagte mir, dass ein Mädchen im Ort im Sterben liege und ihr letztes Mahl verlangt habe.

Mittagszeit war verstrichen; der Messner, welcher ab- und zugegangen war und meinen Arbeiten mit Theilnahme zugesehen hatte, lud mich ein, in seinem Hause, da ich doch hungrig sein müsse, Kaffee zu trinken. Ich nahm es an, und gerieth in ein Stübchen voller Kinder, die lustig durcheinander tobten und schrieten und sich wenig um den fremden Herrn kümmerten. Nachdem ich getrunken und gegessen, zeichnete ich dem Alten sein Portrait, und er schenkte es seiner ältesten Tochter, einem funfzehnjährigen Mädchen mit scharfen und bestimmten Zügen, „zum Andenken wenn er einmal gestorben wäre.“

Er begleitete mich darauf hinaus vor die Stadt bis zur Cornelienkirche. Von dieser ist nur, seltsamer Weise, nicht der Chor, der in der Regel zuerst gebaut wird, sondern das Schiff fertig; sie dient gegenwärtig als Magazin und ist verschlossen. Ueber der auf der Nordseite gelegenen

¹⁾ Ich war, als ich Obiges schrieb, durch Mone zu Hammers „Fundgruben des Orients“ geführt worden und hatte eben, im sechsten Bande, seinen Aufsatz über den Baphomet gelesen. Meine Phantasie war mit templerischer Mystik erfüllt; ich erblickte daher leicht auch draussen, was drinnen träumte. Sollte in den Bildern jener Chorstühle wirklich templerisches Element sein, so kann es natürlich nur auf einer, vielleicht unbewussten Nachbildung überlieferter Formen beruhen, da der Orden der Templer längst aufgehoben war. Ich habe nicht nöthig, hinzuzufügen, dass neben aller Mystik auch die, gelegentlich höchst übermüthige Laune der mittelalterlichen Künstler ihr sehr entschiedenes produktives Recht hatte.

Thür sah ich ein herrliches Basrelief, die Verkündigung vorstellend: links der Engel, rechts Maria, oben Gott Vater; sehr lieblich ist das von diesem in den Strahlen niederschwebende Kindchen mit dem Kreuz.

II.

STUDIEN IN BERLIN UND DER UMGEGEND.

Bei mehreren Reisen, bei dem schönen Studienaufenthalte zu Heidelberg, der zu vielfältigen kleinen Excursionen benutzt ward, war eine Fülle der verschiedenartigsten baulichen und bildnerischen Denkmäler meinem Auge vorübergegangen. Mein hochverehrter Lehrer F. H. von der Hagen — wie er mein Interesse an jenen Handschriftbildern des Mittelalters freundlich förderte — hatte mir auch für diese Anschauungen diejenige Belehrung gegeben, die auf die Styl-Unterschiede und deren geschichtliche Folge hindeutend, in der bunten Fülle eine gesetzliche Entwicklung, eine auf inneren Gründen beruhende Gliederung erkennen liess. In Berlin wurde sodann diese Betrachtung der Denkmäler ernstlicher aufgenommen, wenn ich mir auch des eigentlichen Zieles, worauf solches Treiben hinaus wollte, noch nicht klar bewusst war; das kunstgeschichtliche Interesse war einerseits noch von dem poetisch-historischen, andererseits von der Freude an der vielgestaltigen Ornamentik des Mittelalters abhängig. Das nähere Eingehen auf die Gestaltung und Verwendung des Ornamentes gewann für mich längere Zeit ein Haupt-Interesse. Dazu kam ein, fast bis zum Eigensinn gesteigerter Drang, gerade auch auf diesem Boden der Berliner Gegend, der sonst als nicht sonderlich fruchtbar für die Monumentalgeschichte gilt, Gelegenheit für derartige Studien zu suchen, auch hier Schätze der Vorzeit aufzugraben, die unter dem lärmenden Treiben des Tages verschollen waren. Ich muss fast lächeln, wenn ich des Eifers gedenke, mit welchem ich diesem Thun nachhing, nicht selten dem erdenklich wütesten Wetter zum Trotz. Es ist davon dies und jenes Einzelne in meinen Papieren zurückgeblieben. —

Als ältestes Baudenkmal der Gegend zog mich die kleine, malerisch gelegene Kirche zu Tempelhof, eine halbe Stunde südlich von Berlin, an. Sie bildet im Grundriss ein einfaches Viereck, mit einem halbrunden Ausbau für den Altar, und ist durchweg aus schön und regelmässig zugehauenen Granitquadern erbaut. Die Fenster waren ursprünglich klein, äusserst schmal und im Halbkreise überwölbt; auf jeder Seite des Schiffes befanden sich deren sechs, an dem Ausbau drei. Die Portale auf der Nord- und Südseite sind einfach spitzbogig überwölbt; von einem ähnlichen Portal auf der Westseite sah ich schwache Spuren. Später sind in der Altarnische ein kreisrundes und zwei kleine, im Spitzbogen überwölbte Fenster eingebrochen und durch gebrannte Steine ausgemauert. Noch später waren andre Veränderungen mit den Kirchenfenstern vorgenommen. Auf der Süd- und Westseite sind die Granitquadern an mehreren Stellen beschädigt, vermuthlich durch die Nähe irgend eines Brandes. Die Kirche ist und war nicht gewölbt, vielmehr flach mit Brettern gedeckt; nur die Altarnische